

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 42. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

14. Jahrgang

Freitag, 28. Dezember 1934

Nr. 302



Wir machen nochmals alle Kolporteurs und Abonnenten darauf aufmerksam, daß unsere Ausgabe am 2. Jänner entfällt, da am Neujahrstag nicht gearbeitet wird.

Die Verwaltung.

General Körner in Freiheit

Wien. (Savas) General Körner, der militärische Leiter des ehemaligen sozialdemokratischen republikanischen Schutzbundes, der während der Februarereignisse verhaftet worden war, ist nunmehr aus der Haft entlassen worden.

An dieser Meldung ist unrichtig, daß General Körner der militärische Leiter des Schutzbundes war. Körner bekleidete im Schutzbund überhaupt kein Amt und seine Verhaftung war ein reiner Willkürakt der katholischen Faschisten. Sie denkt nicht daran, ihm und den anderen Funktionären der Partei den Hochverratsprozeß zu machen, weil sie sich darüber im Klaren ist, daß sie dabei den Kürzeren zöge.

General Körner hat die vielen Monate seiner Haft tapfer getragen. Er hat nach seiner Einlieferung Sträflingskleider verlangt und weigerte sich überhaupt, eine andere Behandlung zu dulden als sie den anderen Häftlingen widerfuhr. Als er den ersten Besuch empfing, mit dem ihm eine Unterredung von fünf Minuten gestattet war, sagte ihm der rote General: „Sag draußen, sie mögen tapfer bleiben. Wir haben gekämpft und sind unterlegen. Aber das Recht wird siegen.“ — Auf die anderen vier Minuten der Unterredung verzichtete ich! — General Körner tröstete seine Mitgefangenen und sprach ihnen immer neuen Mut zu. Am stärksten aber wirkte er durch sein Beispiel.

Danziger Richter als Rechtsbrecher

Sie bestätigen einen Vermögensraub

Der freche Diebstahl des Vermögens der freien Gewerkschaften ist jetzt auf Danziger Territorium durch ein Urteil der ersten Zivilkammer des Landgerichtes bestätigt worden. Es handelte sich um den langwierigen Streit zwischen der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation und den sozialdemokratischen Gewerkschaftsführern. Das Urteil spricht der N.S.D. die Besitzrechte an dem Gewerkschaftsvermögen zu und behauptet, daß die Gewerkschaftsführer nicht mehr berechtigt seien, ihre Funktion auszuüben oder Beiträge einzulassen.

Für das Urteil waren, wie schon behauptet wird, ausschließlich zivilrechtliche Gründe maßgebend. Da nachgewiesen wurde, daß die Danziger Gewerkschaften von der Zentrale im Reich abhängig waren, habe Staatsrat Schumann das Recht gehabt, auch die örtlichen Danziger Gewerkschaftsfunktionäre ihrer Posten zu entheben. Es ist das Recht der Diebe und Räuber, das hier unter den Augen eines Völkerbundskommissars, dessen einzige Tätigkeit im Schweigen zu bestehen scheint, gesprochen wird.

Ausweisung Trotzki's aus Frankreich?

Auf Betreiben der russischen Regierung

Paris. Nach Meldungen einer privaten Agentur aus Warschau beabsichtigt Stalin, die französische Regierung um die Ausweisung Trotzki's aus Frankreich zu ersuchen, weil er in das Attentat auf Kirov mitverwickelt sei.

Die neueste „Reinigung“ Ueber 4000 Verhaftungen durch die SS

Paris. Die Berliner Berichterstatter der Pariser Blätter berichten ausführlich über die neue „Reinigung“ in der nationalsozialistischen Partei und über die neuen Verhaftungen, die sie mit jenen des 30. Juni vergleichen. Nach dem Berichterstatter des Blattes „Le Journal“ werden die Verhaftungen diesmal von dem gefährlichsten Chef der Geheimpolizei Himmler geleitet, der etwa 300.000 SS-Leute befehligt, die seinen Befehlen blind gehorchen. Die Gesamtanzahl der Verhafteten ist noch nicht genau bekannt, wird aber auf 4000 geschätzt.

Die Verhaftungen nahmen ihren Anfang mit der Verhaftung des Oberpräsidenten von Schlesien Brücker und 50 seiner Anhänger. Nach der amtlichen Darstellung erfolgten die Verhaftungen „aus Gründen der Moral“, doch scheint es, daß die wahren Gründe anderwärts liegen. Ferner wird behauptet, daß 12 Revolutionäre der Gruppe Otto Strasser, die in Prag lebten, nach Deutschland zurückgeführt seien, wo sie eine

Erklärung unterzeichneten, welche die geheimen Beziehungen Strassers zu verschiedenen Angehörigen der nationalsozialistischen Partei aufdecke.

Auf Betreiben Goerings und des Innenministers Frick soll eine Reorganisation der Polizei in Deutschland bevorstehen. Die Staatspolizei werde 100.000 Mann zählen, die mit schweren Waffen ausgerüstet sein werden, während die Schutzpolizei über 60.000 Mann mit leichten Waffen verfügen soll. Die Gendarmerie und die Gemeindepolizei werden 40.000 Mann zählen, desgleichen die nationalsozialistischen „Feldjäger“.

Himmler geht?

Nach den Informationen des „Echo de Paris“ soll Himmler als Chef der Reichspolizei durch den Polizeigeneral Daluge, einen intimen Freund Goerings, ersetzt werden.

Bilanz der letzten Cliquen-Kämpfe

Berlin. (A. B.) Die augenblickliche Lage in Deutschland wird dadurch so unübersichtlich gemacht, daß zur Zeit eine Reihe Aktionen nebeneinanderlaufen oder sich überschneiden. Was geht zur Zeit vor?

1. Haben wir eine Aktion, die sich gegen die Spitzen richtet und von Schacht und seinen, dem alten System angehörenden Vertrauensleuten, wie Goerdeler und Trendelenburg, getragen wird. Sie richtet sich gegen die Demagogie der Schein-Linken, wie Leh, Goebbels und Darré, gegen die Wirtschaftsexperimentatoren wie v. d. Golz, Feder, Kuntze und auch gegen eine bestimmte Gruppe großindustrieller Opponenten, die an den wirtschaftlichen Maßnahmen (Fragen der Arbeitsbeschaffung, des Exports und der Währung) Kritik üben, wie Siemens, Krupp und die Hanseaten. Hier ist Schacht bis jetzt auf der ganzen Linie Sieger. Hand in Hand damit gehen die Vorstöße Neuraths und der alten Diplomatie gegen die Rosenberg-Gruppe sowie des Verursachens gegen die Kommunisten und Parteibuchbeamten (Frank II).

2. Davon zu trennen ist die Aktion der Partei, bzw. ihres rechten, sozial-konservativen Flügels (Göring) gegen die Alten Kämpfer (SA) und Alten Garden (Partei), die sich teilweise gegen die Anhänger von Röhm (im Zusammenhang mit den Attentaten) und von Ernst (im Zusammenhang mit den ins Ausland gelangten und im „Weißbuch“ abgedruckten Ernst-Dokumenten), insbesondere aber gegen den Brüdner-Kreis in Schlesien, zum Unterschied von 1 aber sowohl gegen oben wie gegen unten richtet.

3. Damit nur zum Teil identisch ist die Aktion der Reichswehr, die sich sowohl gegen die Reste der SA und gegen die SS als auch gegen die Kriegsabenteurer richtet. Der Stoß gegen die SS erfolgte aus den verschiedensten Gründen. Einmal, weil die Wehr, die auch für das Arbeitsbeschaffungsprogramm knapp werden, nicht mehr bewilligt werden, dann, weil die Reichswehr keine bewaffnete Macht neben sich zu dulden gewillt ist, zumal die Forderung gegen die SS (in die schon zu Röhm's Zeiten zahlreiche unzufriedene SA-Leute gesteckt wurden) fortgeschritten ist, schließlich, weil die SS, um den finanziellen Abbaumagnahmen zu entgegen, stürmisch den Einbau in die Reichswehr verlangte, und weil man, aus der Rot eine Tugend machend, diese Entwaflungsaktion auch noch außenpolitisch als Zeichen guten Willens auszuschlachten gedachte. Im übrigen richtet sich aber der Stoß der Reichswehr nicht nur gegen die Rolfenbergs-Gruppe, sondern, trotz mancher innenpolitischer Übereinstimmungen, auch gegen Göring, der, nicht ohne Zusammenhang mit seiner Funktion als Reichsluftfahrtminister, eine andere außenpolitische Konzeption hat.

Auf der anderen Seite haben wir:

4. die Aktion der Alten Kämpfer gegen Schacht und

5. den Widerstand der SS, die nicht nur über Gewehre, sondern auch über schwere Maschinengewehre, Panzerverter und Flugzeuge verfügt, gegen ihre Entwaflung. Es wäre also verfehlt, nur die eine Seite zu sehen und schon jetzt von einem Sieg des konservativen Flügels zu sprechen.

Ein Opfer des zweiten 30. Juni

Wie aus zuverlässiger Quelle verlautbart, befindet sich unter den im Dezember Erschossenen der SA-Führer Hauenstein, einer der ältesten Nationalsozialisten. Er machte schon gleich nach dem Kriege als Freikorpsführer von sich reden, war unter dem Namen Heinz in zahlreiche Gemeindefunktionen verwickelt und spielte in den Anfängen der nationalsozialistischen Bewegung in Berlin eine Rolle. Eine Zeitlang ging er eigene Wege, wurde ausgeschlossen und gründete eine eigene Gruppe „Unabhängiger Nationalsozialisten“, fand jedoch bald wieder den Anschluß an die Partei. Mit ihm hat eine typische Abenteurnatur des Nachkriegsdeutschland ihr Ende gefunden.

Was war in der Bendlerstraße los?

Zu den geheimnisvollen nächtlichen Vorgängen in der Bendlerstraße wird gemeldet, daß in der Tat von SS-Leuten ein Anschlag auf das Reichswestministerium geplant war. Die Gestapo erfuhr jedoch von dem geplanten Putsch und kam der Aktion durch Massenverhaftungen von SS-Leuten zuvor.

„Mein Kampf“ zensuriert?

Hitler will Angriffe gegen Frankreich widerrufen

Paris. Einer Information des Berliner Korrespondenten des „Journal“ zufolge wird Hitler aus seinem Buch „Mein Kampf“ den Absatz streichen, in welchem Frankreich scharf angegriffen wird. Dieser Entschluß sei eines der Ergebnisse der Berliner Reise der ehemaligen französischen Frontkämpfer und ihrer Unterredung mit Hitler.

Kurz nach dem Plebiszit im Saargebiet soll Hitler die Absicht haben, eine große politische Rede zu halten und damit praktisch die geplanten französisch-deutschen diplomatischen Verhandlungen einzuleiten. In dieser Rede werde er erklären, daß er sein Buch in den Jahren 1923-24 geschrieben habe, zu einer Zeit, als er interniert war, demnach sich in einer seelischen Depression befunden habe, zu einer Zeit, wo das Ruhrgebiet okkupiert war. Hitler werde ausdrücklich erklären, daß er sein damaliges Urteil über Frankreich widerrufe. Daß Frankreich vom Jahre 1935 sei nicht das Frankreich vom Jahre 1923. Mit diesem neuen Frankreich könne sich das neue Deutschland einigen und mit ihm in Frieden leben.

Sinowjew der Spalter der Arbeiterbewegung

Vor wenigen Tagen haben in Moskau „erregte Volksmassen“ — dieser Apparat der Diktaturen funktioniert auch in Rußland wie geölt — die Straßen durchzogen mit den Rufen „Tod den Verrätern!“, „Tod Sinowjew und Kamenev!“ Neben den mehr als hundert Personen, die nach der Ermordung Kirovs zur Abschreckung ohne Verfahren hingerichtet wurden, sind auch viele, die als verdächtig angesehen werden, in die Gefängnisse gewandert, darunter Sinowjew und Kamenev. Ob die tosende Volkseele ihre Beförderung ins Jenseits durchsetzt, ist noch ungewiß, jedenfalls werden die beiden ehemaligen Sowjetgößen von Glück sagen können, wenn sie mit der angeblich geplanten Verschickung nach Sibirien davontkommen. Ob nun an die Mauer gestellt und nach Erschießen verscharrt oder in Sibirien lebendig begraben, ihre Rolle wird wohl ausgespielt sein.

Diese endgültige Erledigung Sinowjews, des einstmaligen Vorsitzenden der Kommunistischen Internationale, dessen Figuren in den westeuropäischen Ländern den Sozialdemokraten so oft das An-die-Wand-Stellen in Aussicht gestellt hatten, weckt Erinnerungen. Es war auf dem Parteitag der U. S. P. D. (der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands) in Halle im Oktober 1920, auf dem die von der Kommunistischen Internationale vorher planmäßig vorbereitete Spaltung der U. S. P. D. zur Tat wurde, eine Tat, die ungenügend Wert auf dieses Sinowjew war, der auf diesem Parteitag persönlich erschien. In den Rapen auf den Tischen fanden die Parteidelegierten ein von Sinowjew an erster Stelle unterschriebenes Flugblatt, ein elendes Pamphlet, in dem die Delegierten der U. S. P. D. als „bewußte Gauner“, „Schurken“ beschimpft wurden, als „Verräter“, „Sozialverräter“, „Diebsbände“, ja als Stinktiere, vor denen anständige Menschen sich die Nase zudrücken. Zu diesem „bewußten Gaunern“ und „Schurken“ war der Vorsitzende der Moskauer Internationale gekommen, um vorgeblich mit ihnen über den Beitritt der U. S. P. D. zu dieser Internationale zu unterhandeln. In Wirklichkeit lief sein Auftrag auf die Spaltung der Partei hinaus. Die kommunistische Illusion von der unmittelbar bevorstehenden Weltrevolution wurde damals noch als ein Heiligtum gepflegt, aber um sie zur Tatsache werden zu lassen, das heißt um als taugliches Experimentierwerkzeug in den Händen der Moskauer Diktatoren zu dienen, dazu war die kommunistische Partei Deutschlands bis dahin allzu schwach. Sie war infolge ihrer mit den Machtverhältnissen im Staat im strikten Widerspruch stehenden Politik eine einflusslose Sekte geblieben. Um größere Massen der deutschen Arbeiterchaft den Bedürfnissen der russischen kommunistischen Partei dienstbar zu machen, mußte die U. S. P. D. gespalten werden. Mit der Verheißung der nahen Befreiung der kapitalistischen Wirtschaftsdiktatur war es dem Abgefandten Moskaus nicht schwer, die Mehrheit der Delegierten auf seine Seite zu bringen, immerhin widmete er der Vernebelung der Gehirne eine Rede im Ausmaß von viereinhalb Stunden und er sparte darin ebenfalls mit Lob für die allein seligmachende kommunistische Internationale wie mit Schmähungen der Sozialdemokratie, wobei er sich folgende Beschimpfung der gewerkschaftlichen Internationale leistete: „Diese Bürgerwehren, diese Organe in Deutschland, diese Weichgarbisten, es sind selbstverständlich keine sehr angenehmen Leute, aber ich muß sagen, sie sind uns viel weniger gefährlich, als ihre geliebte sogenannte Gewerkschaftliche Internationale.“ Das wurde zur selben Zeit gesprochen, so wurde von Sinowjew die Gewerkschaftliche Internationale mit den weichgarbistischen Mördern des Proletariats auf eine Stufe gestellt, als obwohl diese Gewerkschaftliche Internationale wie auch die Sozialdemokratie Deutschlands durch Volkstötung der Munitionstransporte an die weichgarbistischen Armeen in Rußland, der Sowjetrepublik wirksam beistanden!

Der wilden, bedenkenlosen Demagogie Grigor Sinowjews gelang es damals, die Spaltung der deutschen Proletariatsverhängnisvoll zu vertiefen; der Sozialdemokratie den Garau zu

machen, wie es auf dem Programm der Kommunistischen Internationale seit ihrer Gründung steht, gelang ihm ebenso wenig, wie seinen Nachfolgern. Das gelang in Deutschland erst und nicht zuletzt unter Mitwirkung der unsinnigen und verbrecherischen Politik der kommunistischen Partei, durch den Halbkreislauf des Faschismus. Es hat oft Zeiten gegeben, wo die deutsche Reaktion in Verlegenheit war, doch niemals unterließen es die Kommunisten, ihr durch eine Tölpelhaftigkeit zu Hilfe zu kommen und das Ende war schließlich die Aufrichtung der Herrschaft des Faschismus.

Der Spaltungsprediger Sinowjew hat nicht nur die deutsche Sozialdemokratie geschädigt und durch die Schwächung der deutschen Arbeiterklasse Deutschland der Hölle entgegengetrieben, er hat die ganze westeuropäische Arbeiterbewegung in Stücke geschlagen. Seinem Besen entsprach stets nur Opposition, nur Agitation, nur Demagogie, nur Verführung, niemals suchte er seinen Ehrgeiz darin, leitend aufzubauen, staatsmännisch Kräfte einzuschärfen, mit ihnen zu rechnen. Nie war er mehr als ein eitler Schwärmer, bezeichnend für die kommunistische Partei ist daher, daß dieser kleine, nur scheinbar große Demagog in ihr durch viele Jahre die erste Rolle spielen konnte, von jedem Linientreuen pflichtgemäß vergöttert. Solange, bis sein Sturz erfolgte. Das war zuerst im Jahre 1926, da er mit Stalin in Konflikt geriet und dieser ihn mit einem Fußtritt aus allen Stellungen hinausbeförderte. Er hatte damals, wie die Moskauer Exekutive berichtete, mit Trotski, Kamenev und anderen „ungeheuliche Versammlungen“ abgehalten, „Geheimdokumente gedruckt und verstreut“, illegale fraktionelle Organisationen gegründet, ja sogar eine „ungeheuliche fraktionelle Versammlung“ in einem Walde bei Moskau abgehalten. Nichtsdestoweniger erhielt Sinowjew später, nachdem er demütig vor Stalin zu Kneuz gekrochen war, wieder ein Parteiamt zugewiesen, das er bis zu seiner vor einigen Tagen erfolgten Verhaftung bekleidete.

Lenin hat diesen Spalter aus Prinzip schon im Jahre 1917 des Berrats bezeugt, als er, kurz vor der Oktoberrevolution, nachdem er mit zwei Stimmen im Zentralkomitee unterlegen war, an die „Nowaja Schijn“, einem halbbürgerlichen Organ, gegangen war, um die Pläne Lenins zu enthüllen. Dennoch darf Sinowjew als gelehriger Schüler Lenins bezeichnet werden, freilich nicht im Sinne der historischen Bedeutung des größten Volkshelden, sondern im Sinne seiner Kampfanweisungen, in denen es heißt, daß, wenn nötig, „fogar List, Schlanheit, illegale Methoden, Verheimlichung der Wahrheit anzuwenden sei“, wenn es gelte, ein besonderes Ziel zu erringen. Das besondere Ziel Sinowjews war allerdings nur die Ausschöpfung der Kraft der Arbeiterklasse durch die Spaltung.

Es ist nicht ohne Anwendung, an ein Wort Sinowjews auf dem Spaltungsparteiitag in Halle zu erinnern: „Die Geschichte wird zeigen, ob Sie Recht haben. Ich bin überzeugt, daß eine ganze Anzahl Arbeiter heute mit uns noch nicht mitmacht, weil Sie ihnen von der „Anute aus Moskau“ erzählen. Es fehlen bloß noch die „Moskauer Kosaken“. Na, vielleicht kommen sie noch.“ In der Tat: die Geschichte hat es gezeigt und die „Moskauer Kosaken“ sind auch gekommen. Die „Anute aus Moskau“ hat ihr Werk getan. Leider ist nicht anzunehmen, daß das Schicksal Sinowjews auf die spärlichen Reste der kommunistischen Parteien in den einzelnen Ländern belehrend einwirken wird.

Präsident Masaryk über die Liebe zum Volk und zum Staat

Die Weihnachtsnummer der „Ridobé Roviny“ veröffentlicht aus dem vorbereiteten dritten Band der gesammelten Gespräche des Präsidenten mit dem Schriftsteller Karel Capel Neußerungen Masaryks über die wahre Liebe zum Volk und zum Staat und die Folgerungen, die sich daraus ergeben. Wir entnehmen der umfangreichen Veröffentlichung einige Sätze des Präsidenten: die in erster Linie dem tschechischen Volk gelten, aber für jedes Volk und Bedeutung haben:

Den landläufigen Definitionen des Nationalcharakters gegenüber bin ich skeptisch. Man klagt über unsere Uneinigkeit als einer charakteristischen tschechischen und slowakischen, aber die Deutschen klagen sich wörtlich derselben an. Das Problem wird verwickelter, wenn wir fragen, ob und wie sich der Volkscharakter in verschiedenen Zeiten ändert und ob es irgendwelche charakteristische Eigenschaften gibt, die unverändert bleiben. Es fällt auch ins Gewicht, daß von den ältesten Zeiten an bis heute eine bedeutende Vermischung der Völker und Rassen vor sich geht. Das sogenannte „reine Blut“ gibt es in keinem kultivierten europäischen Volk.

Die Fremden sagen, daß wir begabt, praktisch, arbeitsam sind. Tatsächlich, unser Bauer, unser Arbeiter gehören zu den besten; die städtischen und intellektuellen Schichten sind noch unfer. Wir brauchen fünfzig Jahre einer ungehörter Entwicklung, und werden dort sein, wo wir schon heute sein wollten. Begabt sind wir, aber wir sind etwas unbehändig, nicht genug befohlen und politisch, sage ich, grün;

und die politische Unerfahrenheit ist der Nährboden für die Demagogie, und davon haben wir mehr als genug. Vor der Unerfahrenheit kommt das Nachhaken des Hitlerismus und Faschismus, freilich auch des Bolschewismus. Die Demokratie muß lebendiger und flinker sein als das alte Regime — besonders unsere.

Die wahre Liebe zum Volk ist eine sehr schöne Sache; bei einem anständigen und ehrenhaften Menschen verleiht sie sich von selbst; deshalb spricht er nicht viel von ihr. Die wahre Liebe schützt, bringt Opfer — und vor allem arbeitet sie. Und für diese Arbeit für das Volk ist ein klares, verständiges politisches und kulturelles Programm notwendig.

Der Staat ist zwar unser nach dem historischen Recht, nach dem Majoritätsprinzip und aus dem Ziel, daß wir ihn selbst geschaffen haben; aber wir haben bedeutende Minderheiten und müssen uns deshalb des Unterschiedes zwischen Staat und Nation bewußt sein. Die Nation ist eine kulturelle, der Staat eine politische Organisation. Wir haben Aufgaben für die Nation und Aufgaben für den Staat zu erfüllen. Es versteht sich, daß diese Aufgaben nicht im Widerspruch zueinander stehen dürfen. Diesen Staat haben wir erschaffen, wir müssen ihn zu lenken und zu verwalten verstehen; es ist unsere Aufgabe, die nationalen Minderheiten, die mit uns leben, zur Idee unserer demokratischen Republik zu erziehen. Ihre große Zahl und hohe Kultur legt uns und ihnen eine demokratische Hebereinkunft auf. Unser Verhalten zu den Minderheiten ist praktisch durch unsere eigenen Erfahrungen unter Oesterreich-Ungarn gegeben. Das was wir nicht wollten, das uns gequälte, das werden wir auch niemanden anderen tun.

Das politische Wildwest in Mazedonien

Mazedonier-Archiv geöffnet
Die Mitschuld der Regierung

Der nachfolgende amtliche Bericht, der von den bulgarischen Behörden ausgegeben wird, läßt nicht nur auf den Umfang des mazedonischen Terrors, sondern auch auf die Mitschuld der bulgarischen Regierung die entsprechenden Schlüsse zu, die ihn duldete und unterließ. Ueber diese Mitschuld säubere die bulgarischen Beamten gefühllos.

Aus Sofia wird uns geschrieben:

Das bulgarische Regierungsblatt „Nabi Dni“ hat mit der Veröffentlichung des beschlagnahmten Archivs der mazedonischen revolutionären Organisation Ivan Michailowitsch begonnen.

Die Instruktionen und Urteile, die unter Berufung auf verschiedene Artikel des eigenen „Gesetzbuches“ der mazedonischen revolutionären Organisation gefaßt wurden, sind von den einzelnen Funktionären der Organisation mit ihren Pseudonymen unterzeichnet. J v a n M i c h a i l o w unterzeichnet sich mit dem Namen Radko oder Andrej. Der berüchtigte Terrorist R a f e w nennt sich Djulow und der Funktionär der revolutionären Organisation in Raglog, B a s s i l e w beantragt unter dem Pseudonym „Hilfer“, gnedige Hebung der Autorität der Organisation den dortigen Bezirkshauptmann zu ermorden. Die Todesurteile haben den genau vorgeschriebenen J n s t a n z e n w e g durchlaufen, ehe sie vollstreckt wurden. Die Opfer wurden, bevor sie umgebracht wurden, in den meisten Fällen mit mittelalterlichen Methoden unbarbarisch gemartert, ja, eine

der Spionage verdächtige Frau wurde, während sie ohnmächtig war, lebendig begraben. In einer Instruktion vom Jänner 1933 wird die Terroristengruppe beauftragt, einen Zug mit welchem eine größere Zahl von Wachleuten und Polizeiangestellten von Sofia nach Belgrad zu fahren, zu beschleichen und in die Luft zu sprengen. In weiteren Befehlen wird zum bewaffneten Widerstand gegen das Militär aufgefordert, welches in verschiedenen Dörfern Mazedoniens die Ordnung herstellen sollte. Zu Anfang des Jahres 1933 wollte die Organisation die mazedonischen Gebiete von Bulgarien losreißen und eine Terroristenarmee von 10.000 Mann zum Kampf gegen die bulgarischen Truppen mobilisieren.

Die Millionenbeträge, die zur Erhaltung einer ganzen Armee von Terroristen, zur Durchführung der Propagandaaktionen, zur Befestigung mehrerer heimischer und ausländischer Journalisten sowie hoher staatlicher Würdenträger, zur Bestreitung der Reisen und der Kosten des schweizerischen Lebens der höchsten Funktionäre der Organisation notwendig waren, kamen teils aus dem Auslande, teils wurden sie von der Organisation selbst durch Erpressungen, Geldstrafen und Besteuerungen der armen mazedonischen Bevölkerung aufgebracht. Für jedes in Bulgarien Mazedonien verkaufte Kilogramm Tabak mußte an die Organisation eine Letwa abgeführt werden. Die Abgabe für Rohopium betrug 500 Letwa pro Kilogramm. Einem armen Bauern, der diese

Steuern nicht zahlen konnte, wurde seine Kuh für 250 Letwa verkauft. Ein anderer, der die Organisation „beleidigt“ hatte, mußte zuerst eine Strafe von 16.000 Letwa bezahlen, worauf er ertüzt wurde. Im August 1933 forderte die Organisation von zahlreichen Sofioter Bankiers, Industriellen und Kaufleuten die Bezahlung von insgesamt 63 Millionen Letwa. Derartige „Liebesbriefe“, wie diese Drohbriefe in den Instruktionen genannt wurden, erhielten damals die bekannten Millionäre Krum Capraschikow, der 10 Millionen Letwa bezahlen sollte, Subidelnikow und der ehemalige Außenminister Gutow, von denen je fünf Millionen Letwa gefordert wurden.

In Kürze

Verführung in Griechenland? Eine private Presseagentur meldet aus Athen, daß die Regierung eine Militärveränderung, die von den Anhängern des Generals Plastiras vorbereitet wurde und einen staatlichen Umsturz herbeiführen sollte, entdeckt und rechtzeitig verhindert habe. Ein Oberst wurde seiner Charge entsetzt.

Nach immer „Säuberung“ in Kurien. „Paris Ridi“ meldet aus Madrid, daß in A t t u r i e n die „Säuberung“ fortgesetzt. Die Polizei hat bei Criedo ein Waffenlager beschlagnahmt, in welchem 145 Gewehre, 94 Pistolen, 5000 Schuß Munition und 32 Pakete mit Dynamit gefunden wurden. Es wurden 47 Personen verhaftet.

Justizaustrag Oesterreich. Die „Reichspost“ schätzt die Zahl der Personen, die im Laufe des Jahres 1934 in Wien wegen p o l i t i s c h e r oder auch unpölitischer Delikte verhaftet und ins Polizeigefängnis auf der Koflhauer Kände eingeliefert wurden, auf 28.000. Diejenigen Personen, die in die Gefängnisse der Bezirkspolizeikommissionen eingeliefert wurden, sind in dieser Ziffer nicht verzeichnet.

Neur Hscheslowakische Rohle nach Oesterreich. In der letzten Zeit ist die Hscheslowakische Steinkohleneinfuhr nach O e s t e r r e i c h im Steigen begriffen. Während die Einfuhr der deutschen Steinkohle nach Oesterreich zu Ende Oktober d. J. gegenüber dem Vorjahre von 2,9 Millionen auf 1,6 Millionen Meterzentner und die Einfuhr der polnischen Steinkohle von 9 Millionen auf 8 Millionen Doppelzentner gefallen ist, liegt die Einfuhr der Hscheslowakischen Steinkohle bei 8,7 Millionen auf 9,5 Millionen Meterzentner.

Der Menschenverbrauch der Diktaturen. Der Korrespondent des „Temps“ in Rom meldet, daß im Direktorium der faschistischen Partei große Veränderungen vorgenommen wurden. Von den 16 Mitgliedern des Direktoriums wurden 11 durch neue Mitglieder ersetzt. Die neuen Mitglieder gehören durchwegs der faschistischen Partei seit ihrem Anbeginn an und stammen größtenteils aus der Provinz.

Kerkerstrafe für einen Offizier. Das Kriegsgericht in Barcelona hat einen Offizier, der seinen Vorgesetzten über eine geplante Revolte nichts mitteilte, trotzdem er hiebei wußte, zu neun Jahren Kerker verurteilt.

Demonstrationen in Barcelona. Aus Anlaß des ersten Jahrestages (25. Dezember) des Ablebens des ersten Präsidenten von Katalonien Racia defilieren heute den ganzen Tag unübersehbare Mengen von Katalonieren vor der Gruft Racias. An der Gruft wurden mehr als 500 Kränze niedergelegt. Darunter erwiderten insbesondere ein Kranz des verhafteten und eingekerkerten Präsidenten Companys, des Reichsführers Racias, sowie Kränze der verhafteten Mitglieder der katalanischen Kreisregierung große Aufmerksamkeit. Ausschreitungen haben sich nicht ereignet.

Babiola

Roman von
Olga Scheinpflugová

Copyright by Pressedienat E. Prager-Verlag, Wien

Der Park war schön; der Tau wuschte morgens den Staub von den Dahlien, Lilien und Rosen, die jetzt von Hummeln, die wie ältliche Liebhaber ausfahen, belästigt wurden.

Tante Lucie, welche nur zu gut wußte, daß sie in den Augen dieses Mädchens eine lächerliche Rolle spielte, sprach kein überflüssiges Wort. Babiola machte sich daher selbst den Führer: „Aha, hier ist der Obst- und hier der Gemüsegarten; die Kühe dort hinter der Hecke gehören wohl auch zum Gut und die Wiesen ebenso. Die Tante nicht so freiwillig wie ein Zweig im Winde. Babiola ludte es, das alte Fräulein ein wenig aus der Fassung zu bringen und sie sagte plötzlich mit der größten Ruhe:

„Das war eine Idee von Meister Felicien, mich hierherzubringen, was? Er hat so begeistert von seiner Mutter geschwärmt. Wenn ich meine Ansprüche sehr stark herabsetze, hat er recht. Allerdings habe ich mir die Begrüßung anders vorgestellt.“

Tante Lucie war verwirrt und ihre gute Erziehung gestattete ihr nicht nach Herzenslust zu antworten.

Sie sagte nur: „Geschehen ist geschehen, Felicien ist krank. Man darf ihn nicht ernst nehmen.“

Babiola fühlte einen Stich im Herzen. „Was fehlt ihm denn? Sagen Sie es mir aufrichtig, Mademoiselle.“

Die Tante kam sich plötzlich wichtig vor, aber sie konnte seinem jahrelangen Kränkeln keinen Namen geben.

„Mein Liebes Fräulein, fragen Sie lieber nicht.“ Die Augen der Tante wurden naß. „Er ist die große Sorge aller, die ihn lieben.“

Die Betonung des letzten Satzes ließ erkennen, daß sie Babiola aus der Gruppe der Liebenden ausschloß.

Babiola überkam eine Angst; der ewig blasse Felicien konnte ja nichts für seine Schwäche: ihm durfte sie keine Verantwortung aufbürden.

Sie wagte es, ins Zimmer zurückzufahren und nickte Felicien über den Kopf seiner Mutter beiter zu; er sollte wissen, sie werde ihm keinen Vorwurf machen. Er hatte wieder seine Wetleraugen und waren unsagbar bleich.

„Sie sollten eine Zeitlang zu Hause bleiben, Felicien“, sagte Babiola. „Sie sind blaß. Paris scheint Ihnen nicht anzuschlagen. Erholen Sie sich.“

Frau Giraud entgegnete pikiert: „Wir können ihn selbst fesseln, Mademoiselle. Eltern haben auch Rechte, oder nicht, Antoine?“ Wozu sie die Zustimmung den passiven Herrn Giraud brauchte, war unerfindlich.

Babiola hatte genug. Sie stand auf. „Leb wohl, Felicien.“ sagte sie. „Ihnen, Herr Giraud, danke ich für das Obst und Ihnen, Madam, für den guten Willen.“

Sie ging. Felicien sprang auf und schob den Sessel zurück. Wahrscheinlich hatte er sich aber wieder niedergesetzt, denn — obwohl sie langsam ging — erreichte sie uneingeholt die kleine Bahnstation.

Während sich Felicien daheim erholte, arbeitete Babiola an ihrem Roman. Er schrieb und seinen Briefen war Schwäche nicht anzumerken; er sei früher ein Keizer der Liebe gewesen, sie habe ihn aber befehrt und den Glauben an diesen Himmel wiedergegeben. Zwei Briefe trugen das Postskriptum: Mutter läßt mich noch immer nicht fort. Babiola antwortete nicht. Die Briefe gaben ihr die Gewißheit: er lebt, und das genügt.

Ihr Roman hatte das letzte Leben unheilbarer Kranker zum Vorwurf, die bei vollem Bewußtsein dahinsiechten. Wie sie zu diesem Thema gekommen war, wußte sie selbst nicht. Die Melancholie, der Optimismus der Kranken, die romantische Hof des Kleinmutes, der Atheismus der Gequälten, das Sterben der Tage. — seltsame Blumen blühten in diesem Garten. Sie setzte den Punkt hinter das letzte Kapitel.

Am feste ihr der Mut, die Arbeit zu überprüfen. Sie entsann sich nur mehr dunkel der ersten Kapitel. Die Hast der Arbeit rächte sich. Aber sie tröstete sich damit, daß System und Heberlegung nur jene haben, in denen kein Sturm braust.

Sie übergab das Manuskript dem Verlag „Progrès“, für dessen Wochenblatt sie schrieb. „Vagabonds“ erster Roman? Der Verleger griff zu. Ob sie Vorwuch wollte? Sie wollte. Und während er die Banknoten hinzählte, fiel ihr ein, daß Arbeiten, die für die Allgemeinheit geschaffen sind, einen Schutzpatron brauchen. „Ich vergaß an die Dedikation. Bitte notieren Sie: Der Vagabond widmet dieses Buch Felicien Giraud.“ Mit weitausgerissenen Augen schaute sie ins Leere.

Der Vorschuh gab ihr den Mut, aus dem Hotel auszugehen und eine kleine Privatwohnung zu mieten. Sie ließ aber in Monaco ihre Adresse für Felicien zurück. Sie gönnte sich auch den Luxus verschiedener Einkäufe und begab sich gemohnheitsgemäß in den Laden, in dem sie vor Zeiten mit Frau Bonnetier ihre Strümpfe besorgt hatte.

„Mademoiselle Bonnetier!“ schrie die erste Verkäuferin und Babiola erkannte, daß sie eine Dummheit gemacht hatte. Der alte Name kante wie aus weiter Ferne zu ihr. Die Verkäuferinnen tuschelten und sie ahnte, daß man die Familie Bonnetier verständigen würde. Sie kaufte feurere Strümpfe wie früher, obwohl sie bei dieser Geldausgabe große Reue empfand und eilte fort. Als sie abends in das Verkaufstotal des

Progrès-Verlages kam, fand dort Herr Bonnetier und begrüßte sie freudig. Sie trat mit ihm in das Wartezimmer und bevor er ein Wort hervorbringen konnte, sagte sie ihm, daß sie keinesfalls zurückkehren werde. Er erzählte, daß er Babiola überall gesucht habe und wußte sich die Strin, als wäre er heute noch von all dem Suchen müde. Frau Bonnetier hätte sich gekränkt und geweint und ihn auf die Suche geschickt, da man Baby nirgends fand.

Babiola wiederholte: „Aber ich gehe nicht zurück, Papa Bonnetier.“

„Sie müssen nicht. Ich bin nur froh, daß ich Sie gefunden habe.“

Es fiel ihr auf, daß er mit ihr wie mit einer fremden Dame sprach. Das war klug von ihm und gab ihr die Möglichkeit, nach all dem Vorgesagten keine Gesellschaft zu ertragen. Ohne viel Worte kamen sie überein, Frau Bonnetier vom Wiederauftauchen Babys nichts zu sagen. Sie gingen. Bonnetier winkte einem Kuts. Im Wagen freute sich Baby, daß sie die neuen Strümpfe angezogen hatte und nicht das alte, geflickte Zeug trug, denn Papa Bonnetier blickte andauernd auf ihre Beine.

„Wie geht es Ihnen, Baby?“

„Wie es eben geht.“

Er begleitete sie in ihre Wohnung; er wollte doch sehen, wie sie lebe und sie war froh, daß sie nicht mehr im Hotel Monaco wohnte. Wäre Felicien in Paris gewesen, sie wäre Papa Bonnetier nach den ersten Worten auf und davon gegangen. So war sie im Grunde froh, ein bekanntes Gesicht zu sehen. „Ich war jetzt eine Woche auf dem Lande. In Paris ist es nicht zum Aushalten.“ leg Babiola grobherberisch, als er seinem Erstaunen über die Koffer, die unausgepackt im Zimmer standen, Worte gab. Sie imponierte ihm durch ihre Genügsamkeit und Standhaftigkeit und er lächelte das Lächeln des Großkaufmanns, der es sich gestatten darf, für sein Geld Menschen zu beleidigen.

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Ein Denkmal für die Nelson-Opfer errichtet von den Kameraden

Am Donnerstag, den 3. Jänner, jährt sich der Tag der Katastrophe auf der Nelson-Grube bei Döffel. Aus diesem Anlaß hat die Belegschaft der Grube Nelson gemeinsam mit den Beamten der Grube auf ihre Kosten vor dem Eingangstor in den Hof des Grubenbetriebes ein Denkmal errichtet. Es stellt einen großen Steinblock dar, an welchem zwei Bronzetafeln angebracht sind, auf denen das traurige Ereignis vom 3. Jänner 1934 verzeichnet ist. Am ersten Jahrestage der Katastrophe werden die Bergarbeiter der Nelson-Grube dieses Denkmal als Andenken an ihre toten Kameraden der Vessentlichkeit übergeben. Bei diesem Anlaß wird Dr. F. Kocourel eine Ansprache halten, worauf das Denkmal enthüllt und in die Obhut der Gemeinde Herrlich übergeben werden wird, auf deren Katastrophe es errichtet ist.

Herrn Oberleutnant A. A. gehen und sich ein offenes Wort der Kritik erlauben, sind selbstverständlich bei ihm nicht angezogen.

Der Terror der „Völkischen“

Betriebsdiktatoren im Dienste der SHF

Hoskomitz ist seit zwei Jahren ein zweites Rothau. 1932 waren noch 782 Arbeiter und Arbeiterinnen im Betrieb beschäftigt. Heute sind es nur noch sieben Menschen, die den Nachdienst versehen. Maschinenteile wurden nach Auffig, Setzen und Dur übertragen. Der Großteil der Arbeiter war im Betriebe 15 und 20 Jahre beschäftigt. Heute finden nur jene Menschen in den Mählig-Betrieben Beschäftigung, die im Deutschen Turnverein tätig sind.

Herrn Oberleutnant A. A. gehen und sich ein offenes Wort der Kritik erlauben, sind selbstverständlich bei ihm nicht angezogen.

Die Arbeitslosen von Hoskomitz, die in dem Betriebe beschäftigt waren, erhielten aus dem Wohlfahrtsfonds eine Spende von 20 Kč; bei diesem Anlaß schloß selbstverständlich auch der Herr Betriebsdiktator Wagner nicht. Er richtete an die Arbeitslosen verschiedene Fragen: Wie hoch die Arbeitslosenbezüge seien und wann der Arbeitslose wieder in Unterstutzung kommen könne. Nebenbei wurden natürlich auch Menschen, die sich noch ein Wort der Kritik erlauben, von Herrn Oberleutnant Wagner zur Rede gestellt. Es erweckte bei uns Erstaunen, daß auf einmal der Herr Wagner so ein soziales Empfinden für die Arbeitslosen aufbringt. Wir dürften wohl nicht fehlgehen, wenn wir behaupten, daß Herr Ing. Wagner diese Erkundigungen im Auftrage und im Dienste der Sudetendeutschen Volkshilfe getan hat.

Dies sind Methoden, die in Hoskomitz unter der Betriebsleitung des Herrn Wagner in den Jahren 1910 und 1911 ausgeübt wurden. Selbst die Frau des Herrn Betriebsleiters Wagner kam damals in die Wohnung der Arbeiter und erklärte den Arbeiterfrauen: „Wenn Ihr Mann bis morgen Mittag nicht aus dem Verband der Glasarbeiter ausgetreten ist, wird er entlassen.“ Mit dieser Drohung hat man Arbeiter in die gelbe Streikbrecherorganisation gezwungen und jene, die sich diesem Drucke nicht gebeugt haben, mußten eben auswandern. So hat man die herrliche Organisation der Glasarbeiter und den Arbeiterturnverein aufgelieben. Aber um so fester und überzeugter standen die Leute 1919 und stehen sie trotz der langanhaltenden Krise heute noch zur freien Gewerkschaft, zur sozialdemokratischen Partei und zum Arbeiterturnverein.

Der Ortschulrat in Hoskomitz hat vor Wochen eine Sammelaktion durchgeführt; bei dieser Sammlung haben sich manche „Völkische“ nicht in den Dienst der deutschen Schule gestellt. Diese Sammlung hat man den Protesten überlassen. Trotzdem wurde der Betrag von 1675 Kč gesammelt und es konnten 26 Kinder mit Schuhen und 11 Kinder mit Wäsche betitelt werden. Die Gemeinde hat 83 Kindern Schuhe verabreicht und Lebensmittel an die beschäftigten Arbeitslosen. Im Betrage von 18.000 Kč ausgegeben. Der Konsumverein Wilm hat 40 Lebensmittelpakete an die arbeitslosen Mitglieder überwiesen. Die Glasarbeiter-Ortsgruppe hat unter arbeitslosen Mit-

gliedern den Betrag von 2500 Kč verteilt. Neben diesen lokalen Spenden hat das Ministerium für soziale Fürsorge in reichlichem Ausmaße zu den Weihnachtstagen der Arbeitslosen gedacht. Nun kann Herr Oberleutnant Wagner mit seinen Freunden die Aktion der Sudetendeutschen Volkshilfe beginnen.

Blutige Rache an der Geliebten. Gestern mittags gegen 14 1/2 Uhr ereigte die Tat eines jungen Pärchens am Tepliger Schulplatz großes Aufsehen. Rudolf Kiesbauer, 21 Jahre alt, ging mit seinem Mädchen, Josefina S., aus der Schönbrunner Straße zum Arzt. Er redete heftig auf sie ein, zog plötzlich ein Rasiermesser heraus und schnitt ihr eine etwa 15 Zentimeter lange Wunde in den Hals. Das Mädchen wurde vom Frauenarzt Dr. Heller verbunden und dann ins Krankenhaus überführt, der Pärche von der Polizei in Haft genommen. Die Untersuchung der Tat fördert erschütternde Einzelheiten zutage. A. hat seit einigen Jahren mit dem Mädchen ein Verhältnis, dem ein Kind entsprengt, das jetzt ein Jahr alt ist. Er hat nach den Aussagen ihrer Brüder und nach dem eigenen Geständnis seine Geliebte sehr oft geschlagen und ihr Drohbriefe geschickt. Sie wollte nun nichts mehr von ihm wissen und er hat das Rasiermesser zu dem Zweck gekauft, um ihr einen Denzettel zu geben, weil sie nicht gefolgt sei.

Mordversuch und Selbstmord. In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag verließ sich der in Soboriten bei Teplitz-Schönbau wohnhafte G. M. im Hause Nr. 108 und wartete auf die dort wohnende G. M., mit der ihn vor einiger Zeit ein Liebesverhältnis verbunden hatte. Als das Mädchen um halb 1 Uhr nachts nach Hause kam, trat M. aus dem Versteck hervor und feuerte einen Schuß auf das Mädchen ab, der glücklicherweise nur leichte Verletzungen verursachte. Daraufhin richtete M. die Waffe gegen sich und kürzte zu Tode getroffen über die Stiegen. Was zu dieser unglücklichen Tragödie geführt hat, ist nicht bekannt.

Schüsse gegen die Ehefrau. Der seit Juli arbeitslose 44-jährige E. A. aus Teplitz besuchte am vergangenen Samstag seine in T. r. m. i. h. bei einer Schwester, einer Gastwirtin, lebende Ehefrau und forderte sie auf, wieder nach Hause zu kommen. Die Frau verteilte die Rückkehr in den gemeinsamen Haushalt und nach einer längeren Auseinandersetzung zog der Mann aus der Tasche einen Revolver und gab zwei Schüsse auf die Frau und drei Schüsse auf sich ab. Die zwei Schüsse trafen die Frau nicht, die anderen drei Schüsse waren leere Patronen. Der Ehemann wurde dem Bezirksgericht zugeführt.

Mussollinis neuer Krieg

Während die Welt noch in Weihnachtsstimmung gehüllt ist und der Heilige Vater in Rom den Glauben an den Frieden verkündet, rüsten im südamerikanischen Urwald die Heere Bolivians und Paraguanas zur großen Entscheidungsschlacht, — und die italienischen Kolonialtruppen drängen von der umstrittenen Grenze des Somalilandes ins Innere Abessinians vor. In Südamerika geht ein zweiseitiger Krieg seinem Ende entgegen, — und in Afrika beginnt ein neuer.

Daß sich die blutigen Geschehnisse ein paar tausend Kilometer von Europa entfernt abspielen, ist kein Grund, sie unbeachtet zu lassen. Denn der Angriff auf Abessinien geht ja nicht von Afrika, sondern von Rom aus. — und der Papst, der mit Entsetzen von den Politikern sprach, die den Krieg wollen, brauchte nicht weit zu gehen, um den Diktator zu finden, der das Kommando zum neuen Kriege gegeben hat. Mussolini hat ihn nicht unvorbereitet begonnen; schon seit geraumer Zeit sprach er von den italienischen Großmachtzielen jenseits des Mittelmeeres, und die Verschönlichkeit, die er in den letzten Monaten Frankreich gegenüber zeigte, war höchstwahrscheinlich auch nur eine Vorbereitungsmagnahme zu dem Vorstoß, der jetzt erfolgt ist.

Wenn man sich jetzt in Rom bemüht, als Kriegursache eine seit 26 Jahren schwebende Grenzregulierungsfrage und einen Angriff der Abessinier anzugeben, dann wird man damit nur sehr wenige täuschen können. Die wahren Kriegursachen sind in der Tatsache zu suchen, daß Abessinien der einzige noch unabhängige Staat Afrikas ist, daß es auf einer Fläche, die so groß ist wie Deutschland und Frankreich zusammen, nur 15 Millionen Einwohner, aber reiche Bodenschätze besitzt, unter denen man nicht nur Gold, sondern — was heute wichtiger und gefährlicher ist — auch Erdöl vermutet, und daß sich die italienische Diktatur in einer peinlichen Finanz- und Wirtschaftskrise befindet, aus der Mussolini nach allem Rezept den Ausweg eines außenpolitischen Erfolges sucht.

Es ist an sich kein Heldentum, für eine europäische Macht, Abessinien einen Teil seines Gebietes zu entreißen. Das afrikanische „Kaiserreich“ verdankt seine Unabhängigkeit nicht seiner Unüberwindlichkeit, sondern nur der Tatsache, daß Frankreich, England und Italien die das nordöstliche Küstengebiet (Erytrea und Somaliland) in Besitz nahmen, einander bisher am weiteren Vordringen nach Südwesten gebindert haben.

Die Kühnheit des afrikanischen Vorkostes liegt also nicht darin, daß Mussolini die Abessinier mit Bombenflügen angreift, sondern daß er sich über die Kolonialinteressen Frankreichs und Englands hinwegzusetzen wagt. Er versucht auf neue das gefährliche, aber von ihm schon oft gewonnene Spiel: mit rasch vollendeten Tatsachen aufzutrompfen — das Spiel, das von dem Handreich auf Rume und von der Unterwerfung Österreichs her bekannt ist. Und es spricht vieles dafür, daß er das Spiel auch diesmal gewinnen kann.

Dem Mussolini spekuliert auf die Gefährlichkeit seines nordischen Nachahmers Hitler, der den europäischen Frieden und vor allem die französische Sicherheit bedroht und den Mussolini deshalb als Expresswerkzeug gegen Frankreich und den Völkerbund benutzen kann. Weil die Gefahr bestand, daß Hitler Österreich annektierte, haben Frankreich und der Völkerbund Mussolini die Schutzherrschaft über Österreich erlaubt (die im Blutbad der Fieberstage erstickt wurde). Weil die Gefahr bestand, daß Hitler einen mitteleuropäischen Kriegszug „Amiede, hat man gebildet, daß Mussolini den faschistischen Völkern Österreich-Ungarn bildete. Weil die Gefahr bestand, daß Hitler in der Saar- und Aufrüstungsfrage von Mussolini unterstützt würde, hat ihm Frankreich für den Verzicht auf diese Unterstützung finanzielle Hilfe zugesagt. Und nicht nur den rivalen Hitler hat Mussolini für seine Wanderschaft, auch den Bundesgenossen Ungarn, den er beim Konflikt um den Marceiller Nord im Stich ließ, um dafür von Frankreich Zugeständnisse in Nordafrika zu erhalten.

So begreiflich es ist, daß Frankreichs Politik jede Möglichkeit benützt, um selbst unter Opfern die Annäherung Hitlers und Mussolinis zu verhindern, so begreiflich es ist, daß man Mussolini durch Zugeständnisse von der Forderung des europäischen Friedens abbringen will, so deutlich zeigt gerade jetzt wieder der Angriff auf Abessinien, daß dieser Politik auf die Dauer nur halbe Erfolge, nur ausschließende Wirkungen beschieden sein können. Der Mussolinischen Politik gegenüber, die auch die Bundesgenossen immer nur als Mittel zum Zweck benützt, gibt es keine dauerhaften Sicherungen. Und vom Fasizismus kann man keine dauerhaften Friedensgarantien erreichen. Der vor kurzem in der Schweiz abgehaltene Fasizistenkongreß hat erkennen lassen, daß Mussolinis Einfluß schon heute über Österreich und Ungarn hinauszuwachsen versucht. Mussolinis neuer Krieg läßt erkennen, daß er sich mit Zugeständnissen in Kolonialfragen nicht begnügt, sondern sie mit neuen Vorstößen beantwortet. Und ob Mussolinis Stellung zu Hitler etwas anderes ist als ein vorläufiger taktischer Gegenatz, ist sehr zu bezweifeln.

Man wird endlich einsehen müssen, daß die faschistische Weltgefahr auf die Dauer nicht mit Nachgiebigkeit zu bannen ist, sondern nur mit der entschlossenen Abwehr, zu der sich alle Gegner des Fasizismus zusammenfinden müssen.

Wieder „Sozialfaszisten“

Aus Anlaß der großen Kampagne Stalins gegen die innerparteiliche Opposition hat die heimische Kommunistenpresse den Namen „Sozialfaszisten“ wieder in ihr polemisches Register aufgenommen. Wochenlang, wenn nicht monatelang war es wesentlich höflicher zugegangen. Stand man doch im Zeichen einer großen „Einheitsfront“-Aktion und da mußte den Arbeitern „sachliche Polemik“ vorgemacht werden. Nun aber stehen höhere Interessen auf dem Spiel. Die kommunistische Journalistik pfeift auf Einheitsfront und Sachlichkeit, wenn es gilt, einen Feldzug Stalins gegen die verhassten Trotzkisten zu deden.

13 Angeklagte vor dem Moskauer Militärgericht

Moskau. (Tsch.) In Moskau wurde die Anklageschrift in Sachen Nikolajew und 13 anderer wegen der Ermordung Kirows als Mitangeklagter veröffentlicht. In derselben wird festgestellt, daß die illegale Tätigkeit der Angeklagten trotz der Kapitulation der ehemaligen Sinowjew-Opposition nicht aufgehört hatte und bis in die letzte Zeit fortgesetzt wurde.

Das Signal für den Aufstand gegen die kommunistische Partei und die Sowjetregierung sein.

Nikolajew hoffte auch auf eine Intervention von außen her, was seine zahlreichen Besuche bei einem ausländischen Konsul in Leningrad bezeugen. Dieser Konsul habe seine Unterstützung zugesagt und Nikolajew nach dessen Eingeständnis 5000 Rubel gegeben. Er habe auch versprochen, Trozki einen Brief zu übermitteln.

Es wurde konstatiert, daß in Leningrad zwei terroristische Gruppen bestanden, die eine unter Führung Katschynskis und die andere unter der Führung Schakits. Die Erhebungen haben ergeben, daß für die Tat Nikolajews das sogenannte Zentrum verantwortlich ist.

Sie war besonders in den Jahren 1933 und 1934 treg, in denen das sogenannte „Lenigrader Zentrum“ gebildet wurde. Die Arbeit war eine konspirative und sollte durch terroristische Akte die Politik der jetzigen Regierung im Sinne des Sinowjew-Trozkijschen Blocks desorganisieren und ändern. Der Schuß auf Kirow sollte

Italienischer Vormarsch in Abessinien

Neue Beschwerde Abessinians in Genf

Italien ist natürlich unschuldig

Genf. Am Mittwoch traf im Völkerbundsekretariat ein neues Telegramm der abessinischen Regierung betreffend den italienisch-abessinischen Konflikt ein. Der Minister für auswärtige Angelegenheiten Abessinians teilt mit, daß italienische Truppen auf abessinisches Gebiet vordringen und sich in Wardair bis Ado und bis Querlegudi einen Weg bahnen. Sie haben bereits die Stadt Ado unweit von Wardair besetzt. Am 21. Dezember führte ein italienisches Flugzeug wiederum Erkundigungen auf abessinischem Gebiet durch, u. zw. an Orten, die bereits einmal bombardiert wurden.

Die italienische Regierung hat, einer amtlichen römischen Meldung zufolge, dem Völkerbund eine Denkschrift überreicht, in der sie leugnet, daß der Zwischenfall an der abessinischen Grenze von Italien verursacht worden ist. Die Denkschrift läßt sich des weiteren über den Kampf um Asal aus und behauptet, daß die abessinische Regierung seit 1908 die Befestigung der Grenze sabotiere und daß Asal kein vereinselter Ort sei. Die italienische Regierung habe Beweise, daß Abessinien der Südensfried sei.

Die abessinische Regierung befürchtet einen neuen Angriff. Sie macht darauf aufmerksam, daß sich die Situation durch die neuen Ereignisse sehr verschlechtert hat, und erhebt neuerdings Protest.

In Völkerbundskreisen herrscht starke Verlegenheit wegen des abessinischen Konflikts. Man weiß sehr gut, daß Italien der Angreifer ist, aber die Politik Genfs beruht zum großen Teil darauf, daß man Mussolini in allen Punkten schont. Es wird schwer sein, aus dieser Lage einen anständigen Ausweg zu finden.

In einem lächerlichen Artikel der „Morgen Freiheit“ und des „Rude Provo“ wird das Ende Sinowjews als eines Weißgardisten und faschistischen Agenten besprochen und ihm insbesondere vorgeworfen, daß seine Abtitten und Widerrufe ein ganzes Buch füllen könnten. Dieser Vorwurf kommt von den gleichen Leuten, die doch nur deshalb noch in der AWP sind, weil die Zahl ihrer Widerrufe und Abtitten noch um ein halbes Duzend größer sein dürfte als der Band, den Sinowjew zustandebringt!

Es ist ekelregend zu sehen, wie eine Clique, die einst vor Sinowjew im Staube kroch, ihm die Stiefel lecke und deren Drängeln nach der Gunst des Herrn so groß war, daß der, mit Respekt zu sagen, Hinterheil des Moskauer Papstes nicht groß genug war, alle Touristen zu fassen, die dorthin streben, nun über den verbannten Wöhen von einst zu Gericht sitzt.

Und wie wir das nicht mitmachen, weil wir, ohne Sympathien für Sinowjew zu haben, doch das ganze Theater nach dem bis heute nicht aufklärten Kirov-Attentat als ein demagogisches Manöver der Machthaber ansehen, sind wir wieder die „konterrevolutionären Agenten der Weltbourgeoisie“, die „Sozialfaszisten“. Erfreulich an dem Geleise ist nur, daß die Einheitsfrontler jetzt wieder ihr wahres Gesicht zeigen und daß auch diejenigen, denen die Handhabung der Parteidisziplin in der Sozialdemokratie zu streng ist und die mit dem einen Mandat nun schon Monate haufieren, ihre Auffassungen von Partei-Autorität an einem anderen Beispiel offenbaren!

Die Gestapo foltert

Wie es den Angeklagten der SAP erging

Ueber die furchtbaren Mißhandlungen, denen Klaus Zwilling und Genossen, die in dem bekannten SAP-Prozess vom Volksgericht verurteilt worden sind, haben wir berichtet. Nunmehr werden aber einige Einzelheiten aus der Gerichtsverhandlung selbst bekannt, die ein grelles Licht auf die Foltermethoden werfen, die unter dem nationalsozialistischen Regime zum eisernen Bestandteil eines „Gerichtsverfahrens“ gehört.

Gleich der erste Angeklagte, der SAP-Mann Max Schler, schilderte sachlich und eindringlich die erlittenen Mißhandlungen, die bekanntlich schon im vorigen Jahre in der ausländischen Presse in aufsehenerregenden Berichten dargestellt worden waren. Die nächsten Angeklagten ergänzten diese Schilderung.

So berichtete Karl Vaier, wie er im Herbst 1934 aus der gerichtlichen Untergrundhaft in Moabit erneut zur Gestapo gebracht worden sei und dort aufs Furchtbarste mißhandelt wurde:

Herr von Blotho ließ drei SS-Leute kommen, ermunterte sich und sie durch reichlichen Biergenuss, und dann wurde Karl Vaier über einen Tisch gelegt und erhielt jede Viertelstunde 20 furchtbare Schläge. Schließlich wurde er, ein besonders kräftiger Mann in den besten Jahren, ohnmächtig. Als er wieder zum Bewußtsein kam, erklärte Herr von Blotho zu mir: „Du mußt ja ein furchtbar dickes Fell haben, daß Dein Arsch noch nicht geplatzt ist!“

Besonders furchtbar wurde Dr. Stefan Eyende mitgenommen, der noch heute, nach einem Jahr, große Narben aus der Pein aufzuweisen hat. Er berichtet, daß er durch immer neue Mißhandlungen gezwungen worden sei, Protokolle zu unterschreiben, in denen er sich selbst immer höhere Funktionen in der Partei beilegen mußte. Das war so kraf, daß der Vorsitzende sich zu dem grimmigen Biß veranlaßt sah: „Wenn Sie noch weiter in dieser Weise vernommen werden wären, wären Sie wohl schließlich Reichspräsident gewesen!“

Uebereinstimmend erklärten die Angeklagten, sie wären nach den Mißhandlungen völlig benutzlos gewesen und hätten schließlich auch ihr Todesurteil unterschrieben, wenn es verlangt worden wäre. Es darf auch nicht vergessen werden, daß mehrere der Angeklagten in ihrer Verzweiflung Selbstmordversuche begingen.

Zu diesen furchtbaren Anklagen hatten die Herren von der Gestapo nichts zu sagen!

Von Blotho erklärte,

gegenüber Fragen über Mißhandlungen habe er von seiner vorgesetzten Behörde ein generelles Ausfageverbot! Als der Vorsitzende ihn fragte, ob es denn keinen Zweck habe, wenn das Verbot um Ausfagegenehmigung nachsuchte, antwortete von Blotho: „Das hat schon deshalb keinen Zweck, weil ich auch von mir aus nicht ausfagen würde, um mich nicht einer Strafverfolgung auszusetzen!“

Ein deutlicheres Eingeständnis ist nicht mehr denkbar! Vor dem höchsten deutschen politischen Gericht sind damit die Foltermethoden der Gestapo bewiesen und bestätigt worden. Was wird mit den schuldigen Beamten geschehen? Werden Herr von Blotho und sein Mitarbeiter Helfers-Helfer Wiedmann und all die anderen Folternegende weiter in Amt und Würden bleiben?

Die Tatsache der von den Angeklagten erlittenen Mißhandlungen konnte auch dieses Gericht nicht übersehen. Sogar der Staatsanwalt mußte auf die polizeilichen Protokolle verzichten und auch in der Urteilsbegründung wurde das noch einmal festgesetzt. Ebenso verweigerte die Verteidiger darauf, und zwar nicht nur die Wahlverteidiger, sondern auch die nationalsozialistischen Offizialverteidiger, die sich gewiß ungern genug von den Foltermethoden des „Dritten Reiches“ überzeugen mußten. Diese Nationalsozialisten erklärten, schlimmer könnten die Angeklagten gar nicht bestraft werden, als sie bereits durch das Erlittene bestraft seien!

Tagesneuigkeiten

Kurzschluß und — ein Pfaster fliegt in die Luft

Prag. Donnerstag nach ein Uhr mittags, also in einer Zeit verhältnismäßig sehr starken Verkehrs, schlug aus dem Straßenspfaster vor der Sporobank in der Heinrichsgasse eine einige Meter hohe Flamme empor und gleich darauf hob sich ein Teil des Pflasters, ungefähr sechs Quadratmeter, um fast einen halben Meter, Sand und Schotter wurden in die Luft geschleudert.

An der Explosionsstelle entstand eine Panik, die glücklicherweise ohne Schaden für Menschen endete. Die Explosion hatte eine ungewöhnliche Ursache. In der unterirdischen Starkstromleitung war ein Kurzschluß entstanden, dessen Folgen hätten sehr schwer sein können.

14 Stunden lebendig begraben

Ein Bauunfall in Prag, der noch glücklich endete

Montag vormittags waren die Arbeiter Jaroslav Hrouda und Josef Matoušek damit beschäftigt, in der Fischmarktstraße in Prag L. einen Kanalisierungsanschluß durchzuführen. Sie hatten Röhren am Boden eines mehr als 6 Meter tiefen Schachtes zu legen, welcher durch Bretter gegen Einsturz gesichert war. Es war ungefähr elf Uhr, als Matoušek, welchem sein Gefährte ein Höhenmaß reichen wollte, einen Teil der Verschalung beiseiteschob, um mehr Bewegungsfreiheit zu haben. In diesem Augenblick lösten sich die Erde- und Sandmassen, Hrouda konnte noch rechtzeitig ausweichen, für Matoušek aber, der unten stand, war es schon zu spät. Im Bruchteil einer Sekunde hatten sich die Grabenwände über ihm geschlossen.

Hrouda alarmierte die Polizei, als er sah, daß ein Mensch allein keine Hilfe bringen könne. In wenigen Minuten war das Heberfallbauto der Polizei, und die Feuerwehr mit Rettungsapparaten zur Stelle. Die Rettungsarbeiten gestalteten sich sehr schwierig, da die Erdmassen ununterbrochen nachgaben, wenn man in den Schacht eindrang. Da nicht genügend Material zur Sicherung da war, bestand für die Feuerwehrlente keine geringe Gefahr.

Es war ein Glück, daß ein zufällig anwesender Baumeister, Arch. Sivotel, die Leitung der Arbeiten übernahm, welche bei ihm beschäftigte Nacharbeiter durchführten. Während der Schacht Zentimeter für Zentimeter ausgehoben und neu gesichert wurde, drangen durch die Kanalleitung Wachleute vor, welche dem Verschütteten, der Lebendzylinder gab, durch Sauerstoffbomben Luft zuführten.

Wie später festgestellt wurde, hatten sich beim Einsturz einige Bretter der Holzwände so ineinander gefügt, daß sie den Kopf Matouškels halbwegs schützten und wenigstens die Luftzufuhr ermöglichten. Ohne diesen glücklichen Zufall wäre der Arbeiter verloren gewesen. Nach 14 Stunden Arbeit gelang es erst, gegen 2 Uhr nachts, Matoušek aus seinem unterirdischen Gefängnis zu bergen. Er war vollkommen unverletzt.

Flugunglücke und Flugrekorde

Nebraska (USA) Im Staate Nebraska ist ein Verkehrsflugzeug abgestürzt, das drei Kinder zu dem Orte bringen sollte, wo sie die Weihnachtspfeile verbringen sollten. Die drei Kinder sowie der Pilot sind tot unter den Trümmern des Flugzeuges bezwungen worden.

Mexiko. Das Freitag mittag in La Paz (Niederkalifornien) nach Mazatlan gestartete und seit her vermisse Verkehrsflugzeug mit sechs Insassen wurde Samstag von einem Suchflugzeug 135 Kilometer von Mazatlan entfernt auf dem Meere treibend gesichtet. Den Fluggastinsassen wurde ein Autoreifen als Rettungsgürtel zugeordnet. Die Schiffbrüchigen hatten den Motor abmontiert, um so das Gewicht des Flugzeuges zu erleichtern. Ein später nochmals aufgetriebenes Flugzeug sowie Diffschiffe fanden jedoch keine Spur mehr von dem havarierten Flugzeug, das anscheinend untergegangen ist. Die Nachforschungen werden noch fortgesetzt.

Paris. Der französische Flieger Delmotte hat einen neuen Geschwindigkeitsweltrekord im geschlossenen Kreisflug aufgestellt, indem er eine Geschwindigkeit von 505 Kilometern 848 Metern erreichte. Der bisherige Rekord betrug 490 Kilometer.

London. Der amerikanische Forschungsfreisende Lincoln Ellsworth ist in einem von dem Flieger Verni Valchen geführten Flugzeug von Desception Island (1000 Kilometer südlich von Kap Horn) über das antarktische Festland hinweg nach der Polarküste im Nord-Weer geflogen. Hierbei hat die Maschine in annähernd 20 Stunden 4300 Kilometer zurückgelegt. Sie ist am Südpol in einer Entfernung von etwas weniger als 500 Kilometer vorbeigeflogen.

Fünfzehn Arbeiter getötet

Montgomery (West-Virginien). (New-ter.) Der Kessel der Lokomotive eines 230 Bergarbeiter zum Arbeitsplatz befördernden Eisenbahnzuges ist explodiert, wobei 13 Bergarbeiter getötet und mindestens 35 Bergarbeiter verletzt wurden. Die Lokomotive und drei Waggons sind zertrümmert worden. Die Leichen wurden weit verstreut und ein in der Nähe befindliches Gebäude wurde zerstört.

Ein Irrsinniger verwundet vierzehn Menschen und wird erschlagen ...

Athorod. Bei Michael Loh aus der latvianischen Gemeinde Sasova waren bereits vor einigen Tagen Anzeichen von Geistesverwirrung zu bemerken. Auf den Rat der Dorfbewohner hatte er sich in Begleitung eines Mannes zu einem Beschwörer nach Velike Komhaly begeben. Unterwegs überfiel er seinen Begleiter und verletzte ihn, ließ ihn davon bewaffnete sich mit einem Holzprügel. In Dnol überfiel er am 4. Dezember auf der Straße ins-

Bei der Explosion wurden nach den letzten Meldungen insgesamt 15 Personen getötet, darunter auch der Lokomotivführer und der Heizer. In den drei Waggons des Arbeiterzuges, der jeden Morgen die Grubenarbeiter von ihren Wohnungen in den kleinen Orten längs des Armierungsbahns abholte, befanden sich etwa 350 Bergleute. Der ersten Explosion folgte unmittelbar eine zweite. Die Lokomotive, der erste Wagon sowie ein Gebäude, an dem der Zug gerade vorbeifuhr, wurden zertrümmert. Die Getöteten befanden sich alle im ersten Wagon. Fast alle übrigen 90 Bergleute dieses Wagens sowie zahlreiche Insassen der zwei anderen Waggons wurden durch herumfliegende Trümmer verletzt.

Explosion in einem Unterseeboot

Rom. Auf dem Werk von Ronfalcone explodierte auf dem italienischen Unterseeboot „Fratelli Bandiera“ ein Motor, wobei ein Leutnant den Tod fand. 39 Mann der Besatzung wurden mehr oder minder schwer verletzt.

Benes Ehrenbürger von Paris?

Paris. Stadtrat V. Constant, der Stellvertreter des Bürgermeisters, und die Stadträte Charles Levee und A. Wajard haben dem Pariser Stadtrat den Antrag unterbreitet, den tschechoslowakischen Minister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Benes zum Ehrenbürger von Paris zu ernennen.

110.000 Kronen gestohlen

Kaschau. In der Nacht auf Donnerstag drangen unbekannte Täter in die Lokaltaten der Radzibrodter Allgemeinen Kreditanstalt in Krakowisch Chlumec ein und entwendeten 110.000 Kč in barem. Die Täter besaßen Nachschlüssel zu allen Räumlichkeiten und auch zur Kassa, so daß die Schläffer unversehrt blieben. Bei ihrem Abgang bestreuten sie die Spuren mit Paprika, um die Einsetzung eines Polizeihundes zu vereiteln.

Die Gestapo, beunruhigt durch das fortwährende Anwachsen der Arbeit sämtlicher oppositioneller Gruppen, vor allem aller proletarischen, sucht ihre Methoden der Entdeckung von Mitgliedern dieser heldenhaft kämpfenden Gruppen dauernd zu „verfeinern“. In letzter Zeit versucht sie es besonders mit einem Trick, der zunächst leider nicht überall erfolglos war und viele kämpfende Genossen hinter die Stacheldrähte der Konzentrationshöhlen gebracht hat. Beschlagnahme die Gestapo bei Hausdurchsuchungen illegale Literatur, so ließ sie diese keineswegs in ihren Archiven brach liegen. Sie fandte sie vielmehr in verschlossenen Briefen an alle möglichen Leute, vor allem natürlich an Arbeiter aus. Zahlreiche der Empfänger glaubten nun von wirklich oppositionellen Gruppen illegales Material erhalten zu haben. Sie gaben es nicht ab und wurden wenige Tage darauf zur Polizei geladen, um dort auf den Kopf zu gesagt zu hören, sie hätten doch an diesen und jenen Tagen diese und jene illegale Zeitschrift zugesandt erhalten. Gleichzeitig durchgeführte Hausdurchsuchungen brachten meistens das illegale Material zu Tage. Die Empfänger wurden verhaftet und den diversen Folterstellen übergeben. — Wir wollen uns nicht moralisch über diesen Lockspiegeltrick der Gestapo enträsten! Wir wissen, daß ihnen keine Methode — von der Brandstiftung bis zum Mord — zu gemein ist, um nicht angewandt zu werden. Die Arbeiterchaft jener mitteldeutschen Städte, in denen der Trick zuerst auftauchte, zieht bereits die Konsequenz: Sie lernt alles begierig auswendig und gibt es dann ruhig ab. Bis die Gestapo eines Tages in der Flut der dauernd wachsenden Mengen illegaler Literatur erfaßt. Bis diese mit wahren Heroismus verbreitete Literatur ihr Teil an der Vernichtung des Regimes getan haben wird!

Glücklich abgelaufen. In den gefährlichen Serpentinien über der Gula-Mühle bei Jalsau stieß Donnerstag um 14 Uhr auf der Staatsstraße das Personauto des Jplauer Bezirksamtes mit einem Zweitonnen-Lastwagen der tschechoslowakischen Staatsbahnen zusammen. Es geriet auf dem frisch gefallenen Schnee ins Schlingern, rief eine Telegraphenstange um und stürzte über den fünf Meter hohen Straßendamm in den Wald hinunter, wo es zwischen den Bäumen liegen blieb. Beide Fahrzeuge wurden vollkommen zertrümmert.

Bezirkshauptmann Dr. Bočan, der mit dem Personenvagen zu einer Kommission fuhr, erlitt leichte Verletzungen an der Hand, die übrigen Insassen blieben unverletzt.

Leuchtgasstich am Weihnachtabend. Durch einen unglücklichen Zufall kamen Montag nachts die 23jährige Püglarin Divilová und ihre 20jährige Freundin, die Schneiderin Marie Lová ums Leben. Sie hatten vergessen, abends den Hauptbahn der Gasleitung zu schließen. In der Nacht warf eines der Mädchen den neben dem Bett stehenden Gastofen um, wobei sich der Insulationskessel löste. Durch das austretende Gas wurden beide getötet.

Vater schießt auf den Sohn. Als Mittwoch abends der Gärtner Josef Jabanst aus Pstian in trunkenem Zustand nach Hause kam, entwickelte sich zwischen ihm und seinem 25jährigen Sohn Josef eine sehr heftige Streiterei, die damit ihren Abschluß fand, daß der Vater den Revolver zog und ihn gegen seinen Sohn abfeuerte. Dieser wurde mit einer schweren Schußverletzung im Bauch ins Trnavaer Krankenhaus eingeliefert, wo er einer Operation unterzogen wurde. Die Ärzte zweifeln an seinem Aufkommen. Der Vater wurde verhaftet.

Parubiz wächst. Parubiz zählt gegenwärtig 30.924 Einwohner. Seit dem Jahre 1880 hat sich die Einwohnerzahl der Stadt vervierfacht. Parubiz zählt 3021 Gebäude, d. i. mehr als doppelt so viel wie im Jahre 1910.

37 Tote. Nach einer Meldung aus Manila haben sich auf den Philippinen blutige Kämpfe mit räuberischen Banden fanatisierter Eingeborener abgepielt, bei denen 37 Tote zu verzeichnen sind.

Ein sympatischer Bräutigam. Gerüchten aus Berlin zufolge soll Goering die Berliner Filmschauspielerin Emmy Sonnemann zu heiraten beabsichtigen. (Goering war in erster Ehe mit einer Schwedin verheiratet, die vor einigen Jahren gestorben ist.)

Opfer der Wissenschaft. Der Professor der medizinischen Fakultät in Lille, Grandclaudé, ein bedeutender Krebsforscher, starb als Opfer seines Berufes. Vor einigen Tagen zog er sich durch einen Stich in den Finger eine Vergiftung zu. Die Wunde schien geheilt zu sein, Mittwoch aber ist Grandclaudé unter großen Schmerzen gestorben.

In die Waag gesprungen. Donnerstag früh sprang um halb 6 Uhr die nach Bratislava zurückge und in Lucene geborene 23jährige Artistin Olga Rohm von der neuen Brücken-Kolonnade in Piestany in die Waag, wo sie ertrank. Die Leiche konnte bisher noch nicht gefunden werden. Die Ursache der Verzweiflungsthat ist bisher noch nicht bekannt.

Mit dem Autobus in den Fluß. Ein mit neun Personen besetzter Autobus stürzte in der Provinz Drenthe (Holland) in den Emmenkanal. Sieben Insassen ertranken.

Sie wollen ihr Geld zurück haben ... In diesen Tagen kommt in Berlin ein Prozeß gegen das Philharmonische Orchester zur Verhandlung, u. zw. über einen Streitgegenstand, dessen Wert mit 42.000 Reichsmark beziffert wird. Zahlreiche Abonnenten der philharmonischen Konzerte fordern nämlich die Rückzahlung der Beiträge für die abonnierten Konzerte, weil sie vor allem im Hinblick auf den Dirigenten Jurimwängler abonniert hätten. Der von Generalmusikdirektor Erich Kleiber vor einiger Zeit angekündete Rücktritt wird am 1. Februar 1935 erfolgen.

Eine Malaria-Senke bedroht Colombo. Das große Krankenhaus in der Stadt ist bereits überfüllt. Die Senke, die sich ursprünglich auf bestimmte Gebiete beschränkte, hat eine katastrophale Ausdehnung genommen, weil die Bevölkerung infolge der mangelhaften Nahrungsmittelzufuhr sich nicht widerstandsfähig genug zeigt. Infolgedessen ist die Gefahr der Rückfall-Erkrankung groß.

Theaterbrand. Das städtische Theater in Arnheim (Holland) ist Donnerstag früh durch ein Großfeuer vernichtet worden. Der Brand brach anscheinend in den im zweiten Stockwerk gelegenen Requisiteuträumen aus. Er wurde erst so spät bemerkt, daß die Feuerwehr das Gebäude nicht mehr retten konnte. Der Schaden wird auf rund eine Million holl. Gulden geschätzt.

Wahrscheinliches Wetter von heute: Im Westen des Staatsgebietes vorwiegend bis wechsellandig, nur vereinzelte Niederschläge, wärmer, Südwest-Wind. Im mittleren und östlichen Staatsgebiet bedeckt mit Niederschlagsneigung, Temperatur wenig verändert. — Wetterausblick für Samstag: Stellenweise noch Niederschlagsneigung, im Westen der Republik wärmer als im Osten.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Samstag.
Prag, Sender 2: 16.05: Deutsche Nachrichten, 11: Schallplatten, 12.10: Opernphantasien, 17.05: Kien für Boh aus klassischen Opern, 18.05: Deutsche Sendung: 300 Jahre Slavermusik, 18.35: Tücherstunde, 19.10: Weihnachtsglieder, 20: Hebertragung aus dem Smetanajahr: Konzert des Gesangsvereines der mährischen Lehrer, 22.15: Opernarien, 22.30: Konzert des Salonorchesters. **Sender 5:** 14.29: Weihnachtsgeschichte, 15: Deutsche Sendung: Jasnische! Mährische Zeitgeschichte, 15.40: Deutsche Presse. — **Brinn:** 17.05: Rinderchor, 18.25: Deutsche Sendung: Heiteres Programm auf Te.-Platten. — **Mähr.-Odrau:** 18.05: Moderne tschechische Lieder. — **Freiburg:** 19.10: Jazzmusik.

Rasch hilft
bei Schmerzen
in den Gelenken und Gliedern

Togol
Togol wirkt prompt.

Machen Sie einen Versuch mit Togol, Sie können sich viele qualvolle Stunden ersparen. Togol bringt Ihnen Linderung selbst in veralteten Fällen. In allen Apotheken. Preis Kč 12.—.

Dr. Richter's Apotheke, Prag I, Revoluční.

Prager Zeitung

Das Theaterpublikum für die Rotgebiete. Die Sammlung für das Rotstandsgebiet, die im Deutschen Theater während der Weihnachtsvorstellungen vorgenommen wurde, hat eine Einnahme von 10.523,90 Kč ergeben. Hierzu kommt noch eine Spende von 1000 Kč von der Direktion des Deutschen Theaters für den gedachten Zweck.

Ein Sonderzug „Silvester im Böhmerwald“ wird vom 29. Dezember bis 1. Jänner von der Staatsbahndirektion in Prag abgefahren. Abfahrt von Prag Wilsonbahnhof am 29. Dezember um etwa 15,30 Uhr, Ankunft in Eisenstein um 21,30 Uhr. Rückfahrt zu Neujahr um 22 Uhr. Preis mit Verköstigung und Unterkunft 198.— Kč. — Vom 5. bis 13. Jänner wird eine Exkursion nach der Höhen Tatra für 575.— Kč expediert. — Am 29. Dezember bis 30. Dezember wird eine eintägige Fahrt nach dem Riesengebirge für 75.— Kč mit Unterkunft und Verköstigung veranstaltet. Anmeldungen mit Anzahlung im Sekretariat der Ausflugszüge, Bazar neben dem Wilsonbahnhof.

Kunst und Wissen

Der singende Traum

„Singen, Lauber, singen!“ Dieser Zwischenakt erscholl im Zwischenakt der weihnachtlichen Operettenpremiere im Deutschen Theater und traf so ziemlich den Nagel auf den Nietenkopf; zwar beweist der „Singende Traum“, daß Richard Lauber sich aufs Komponieren mindestens so gut versteht wie der Durchschnitt der Kollegen des „Waldes“, Fabrikanten und auch vom Dirigenten Lauber könnte mancher Berufs-Operettenkapellmeister etliches lernen; dennoch verlor die Musikwelt nicht viel, wenn Lauber weder Komponist noch Dirigent-Chryse hätte, dessen Bekämpfung das Publikum mit Recht als einen völlig unzureichenden Ersatz für den Sänger Lauber ansieht. Und den „Singenden Traum“ hat er selber so gezeichnet, wie es seiner Seele, seiner Musikalität am besten entspricht. Und verfiel das Prager Deutsche Theater nicht über einen Tenor von den Qualitäten Preger's und übrigens auch über einen so kundigen Einrichter und Regisseur wie Stadler, so wäre der „Singende Traum“ trotz Laubers Kunst, auch als Dirigent Gesangsstimmen träumerisch herausgearbeitet, statt des nun tatsächlich zu verzeichnenden sehr schönen Abends vielleicht nur ein sehr mäßiger Anstandsereignis geworden.

Die Fabel des von Ernst Marischka und Hermann Reiner verfaßten Stüdes ist weder sehr originell noch sehr wirkungsvoll; ein „Lauberer“ suggeriert einer wähligen Zingeliangellängerin Gelangskunst und Hingabe, mit suspendem, aber kurzem Erfolg; daneben läuft eine andere Handlung, fast zusammenhanglos, aber mit immerhin stärkerer komischer Wirkung. Laubers Kunst dazu läßt vielfach so stark Einflüsse erkennen, die andere vor ihm hatten, schwebt so deutlich in Verlöben, Madcagnaten und Vaccination, daß man selbst dort, wo die Musik Herrn Lauber höchst persönlich geküßt haben könnte, an der absoluten Unmittelbarkeit leise zweifelt. Aber immerhin schmeißt das Melos dem Ohr, kann man anstandslos der ständig gleichgeschwungenen ewigen Tenorbogen unwillkürlich genießen, bei einem flotten Marsch selber rhythmisch in Schwung kommen. Und so darf Lauber dennoch als Komponist und Dirigent einen starken Teil des überaus herzlichen Beifalls für sich in Anspruch nehmen.

Der größere Teil aber gebührt anderen, vor allem eben Herrn Preger. Dessen außerordentliche Stimmgebung ist hier wiederholt festzustellen worden; im Verein mit einem ebenso ungewöhnlichen Gesangstalent ergibt sich wiederum eine Leistung, an der mit Ohr und Herz absolut Ja zu sagen ist, zumal Herrn Preger's Schönungen heis von sympathischer, im ersten Ton referiert, im Weiteren erfreulich deganter Darstellung unterstützt wird. Wir hoffen aufrichtig, daß dieser junge, blendend begabte Künstler die Höhen wahrer, in allen Belangen solider Gesangskunst sich erarbeiten, die technischen Mängel (wie Treffsicherheit, Dynamik, Schwingen der Töne, zu geringe Stärke) sich erarbeiten und daß dann der Opern-Sänger Preger sein berührend schönes Material durchschlagend — mindestens zunächst — in den Verdienst unserer Theaters stellen wird. — Weniger erfreulich fällt der Bericht über seine Partnerein aus: Frau Käthe Walzer vertritt immer deutlicher stimmliche Ermüdungserscheinungen, die durch forcierten leineweis paralysiert werden können; da es sich auch hier um zweifelhafte Bühnenbeobachtung handelt, wäre es jammerwürdig, wenn die Künstlerin nicht bald für Remedie sorgte. — Für Weiterleit forate vor allem Herr

Dörner, der in seiner natürlich gespielten Dürchheit unwiderstehlich komisch wirkt; er sorgt aber auch für Schwung und Tempo in der Probenzene, in der ihm Fräulein Kund und als liebenswürdige Schauspielern und flotte Tänzerin erfolgreich sekundiert. Die Roblesse Badlesaks und die Draht Stadlers in kleineren Rollen tragen zu dem erfreulichen Gesamteindruck bei. (Erwähnenwert, daß bei dieser wie bei den anderen Weihnachtsvorstellungen im Zwischenakt von den Künstlern im Auftrage der Direktion eine Spendenammlung für unsere Gebirgsnotstandsgebiete durchgeführt wurde; ein schöner Gedanke, der hoffentlich viel Früchte trägt.)

„Mädels im Nachtbetrieb“, ein Stück aus dem amerikanischen Barleben in drei Akten von Philip Dunne. Der gleiche Autor hat uns bereits vor Jahren einen Blick in das amerikanische Barleben tun lassen („Broadway“) und man bewahrt davon den Eindruck, daß es in echten American Bars zwar nicht gemütlich, aber doch spannend zugeht. Inzwischen müssen sich mit den Zeiten wohl auch die Verhältnisse im New Yorker Nachtleben geändert haben. Ungeheimlich ist es noch immer, auch gruselig, aber alles in allem doch faszinierend. Die Theaterleitung scheint wieder einmal jener in dramaturgischen Büros anscheinend unausrottbaren Auffassung erlegen zu sein, die da meint, ein Stück müsse, bloß weil es nicht taugt, auch schon ein Luststück und Nassenchlager sein. So einfach ist es nun leider nicht. Es gibt gute Stücke, die Stoff machen, und es gibt schlechte, denen das unberechenbare Publikum auch fernbleibt. Zu dieser dürfte „Mädels im Nachtbetrieb“ zu zählen sein. — Das Stück handelt von einem faszinierenden und ebseligen Gauner, der von bösen Gangsters und unehelichen Gaunern bedrängt und betrogen wird. Bei dem Bemühen, sich die Baugen vom Leibe zu schaffen (an sich durchaus glaubhaftes Motiv; auch der Vampire wehrt sich gegen den nicht niedrigeren Samariter), führt er auf Schwierigkeiten und im Laufe der drei Akte gehen zwei Menschen um die Ecke, eine „Wurze“ von glücklichen Spieler und die „Schmerze“, die als Vogel diente. Am Ende siegt die relative Unschuld, also der Dreiviertel-Gauner über die hundertprozentigen Gangster. Die bürgerliche Ordnung hat auf der ganzen Linie gesiegt. Das eine Mädels aus dem Nachtbetrieb scheint sogar als Jungfrau aus dem Vordell hervorzugehen. — Die Besetzung des Stückes war ein Schulbeispiel dafür, wie man es nicht machen darf. Obwohl eine brauchbare Soubrette (Emma Carpentier) mitspielt, singt nicht sie den Schmarren von Chanson, sondern Fräulein Schindler muß es tun und erweckt im Publikum peinliches Mitleid. Ein Schauspieler wie Volker muß ein blöde Episode spielen, Herr Stadler, dem das nicht liegt, den Mann der Unterwelt, Egon von Jordan, ein sympathischer, aber so gut wie nicht verwendeter Darsteller wird einmal in Monaten und dann in solchem Luce herausgestellt. Herr Demel, Dufek und Walter Laub werden ebenfalls verurteilt, in Rollen zu spielen, die einfach eine Zumutung sind. Fräulein Schindler ist ein wenig besser dran und belebt die Bühne mit dramatischen Effekten — leider wird gerade sie im zweiten Akt ermordet! Wie weit Herr Stadler, der für Inszenierung und Bearbeitung verantwortlich zeichnet, für den Verbruch verantwortlich ist, vermögen wir nicht zu sagen. Das einzig Positive waren die hübschen und tanzgeübten Beine des Fräulein Schindler, die in der „Eck-Bar“ aber um die zu sehen, wenn die zahlungsfähigen Besucher ja in die Bar gehen; die nicht Begüterten aber suchen für Weihnachtsbescherungen vermuthlich mit gutem Grunde dort, wo die Bild-Beitromantik keinen Anspruch auf künstlerische Geltung erhebt.

„Gummi — Gummi“, ein fröhliches Weihnachtsmärchen von Tilla Bunzl, bot in der „Meana“ manche muntere Pointe, kann ein Star durchschlagender Resonanz verlangen, als sie Josef Bunzl erzielte, der als böser Lauberer seine Dämonie so melodramatisch zu produzieren wußte, daß manche Zuschauer weinend aus dem Saal gedrückt wurden! Einstudiert hatte das Ganze Erich Kubicek, der selbst mit viel Humor als „König Aridolin“ agierte. Tilla Bunzl spielte mit Verständnis eine dralle Köchin, der Schauspieler Gysmann einen „Finanzrat“ und eine alte Hexe. Viel netter als die Routiniers indessen waren die kleinen Amateure. Ein grazioses kleines Mädels, offensichtlich tänzerisch begabt, erzielte mit einer Solodarbietung einen Sondererfolg.

Silvester-Vorstellungen. Im Neuen Theater Montag, halb 8 Uhr: Revue „Hoch Klingt das Lied vom braven Mann“ (zu ganz kleinen Preisen von 2 bis 20 Kč); halb 11 Uhr:

Nachbarstellung „Die schöne Helena“. Preise von 6 bis 64 Kč. — In der Kleinen Bühne: Montag, halb 8 Uhr, zum erstenmale abends vollständig: „Sensation-Process“, 6, 12, 18 Kč. Halb 11 Uhr: Nachbarstellung „Kleine Bühne etwas verrückt“. (Theater, Musik, Gesang, Tanz und Vorzüge). Preise von 8 bis 45 Kč.

Gastspiel des Grasslauer Kinder-Blas-Orchesters (45 Suben und Mädchen), unter Leitung Hans Nieldl, Sonntag, 3 Uhr.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag halb 8: Der Kreidekreis. D. 2. — Samstag halb 8: Gesellschaft. A. 2. —

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Freitag 8: Nachbar dem Ultimo. Kulturverbandsfreunde und freier Verkauf. — Samstag, 4 1/2: Max und Moritz, 8: Mädels im Nachtbetrieb.

Der Film



Luise Ullrich

die in dem Film „Regine“ bei der Wiener Premiere außerordentlich gefiel.

Der Löwe von Paris

Es ist eine Freude, Buster Keaton nach langer Pause in einem neuen Film wiederzusehen: den großen Komiker mit der kleinen Gestalt, den Deiterleitenspender mit dem traurigen Blick, den Beschwögel, der aus Kenntlichkeit müde und aus Verlegenheit tollkühn wird, der durch Blüchleier ins Unglück, durch Höflichkeit in Gefahr und nur durch Artum zu Ruhm und Ehren kommt. Es ist eine Freude, ihn wiederzusehen, auch wenn er in diesem Pariser Film (dessen Titel „Le roi des Champs-Élysées“ ist) mit einer ihm fremden Sprache ringt und von einem Regisseur (dem ehemaligen Berliner Max Koffel) herren wird, der zwar gern so witzig wie René Clair und so grotesk wie die amerikanischen Spezialisten wäre, aber immer ein bißchen kramphig und pedantisch bleibt.

Buster Keatons Filme haben nie die tiefere Bedeutung gehabt, die Chaplins große Filme hatten, — und dieser Pariser Film, der ihm eine Doppelrolle vorschrieb, hat sie wiederum nicht. Seine Handlung lebt von zwei Verwicklungen: erst verkauft Buster Keaton als Kellnerchen seine Drahthaken mit echten Banknoten — und dann wird er, als er in einem Kriminalstück den ausgedrohten Zeufling spielen soll, mit einem echten Ausbrecher verwechselt und in ein luxuriöses Verbrechernetz entführt, aus dem er nur nach tolen Abenteuer entfliehen kann, um schließlich die verunglückte Aufführung ungewollt zum Erfolg zu führen. Aber der große Komiker (dessen Höhepunkte noch immer die stummen Szenen sind) macht aus alledem mehr als einen bloßen Akt: eine feisende Karikatur der Tüchtheit und der Unfähigkeit, ein erregendes Spiel mit widerspenstigen Objekten, eine groteske Jagd durch phantastische Gefahren.

Von seinen Mitspielern ist nichts zu berichten. Nicht einmal die aus Tourjansty-Filmen bekannte



Blaska Burian

als Großvater in seinem neuen Film, in dem er drei Rollen spielt, singt und tanzt und Burianisches „Englisch“ spricht.

Der beiliegende Erlagschein ist zur Bezahlung der Abonnementsgebühre zu verwenden!

Wer im Rückstande bleibt, schädigt die Partei und deren Presse

Die Verwaltung

Colette Darfeuil macht neben ihm Eindruck. Sie spielt das Mädels, bei dessen Umarmung Buster Keaton zum ersten Male im Film lächelt. Das sollte eine Sensation sein: daß er, über den wir so viel gelacht haben, auch lächeln kann, wenn man von ihm verlangt.

Sport • Spiel • Körperpflege

Tschechoslowakische Fußballmannschaften im Ausland. Von den beiden Afrikafahrten hielt sich die Victoria Kilstov sehr gut. Victoria konnte zwei Siege buchen: gegen ein Auswahlteam von Philippville 5:1 (3:1) und gegen das Team von Constanine 2:1 (0:1). Jidenice dagegen verlor in Oran gegen ein Team mit 1:3 (1:0). — Gedie Karlin siegte in Mecheln (Belgien) gegen eine Auswahlmannschaft 2:0 (0:0). — CSK. Breßburg spielte in Italien und wurde geschlagen: von FC. Bologna 0:2 (0:1) und von AC. Udinese 1:2 (0:0).

Teplerer FK. schlägt zweimal DSB. Saaz. An beiden Feiertagen trugen die beiden Klubs Freundschaftsspiele aus. Das Teplerer wie das Saazer Reich gewann der FK. Dienstag verloren die Saazer 5:1 (4:0) und Mittwoch 3:1. Die Saazer, welche in Tepler keine gute Figur machten, zeigten dann dabei zwar, daß sie kämpfen können, doch ein Sieg blieb außer Frage, da die Teplerer doch die bessere Mannschaft hatten.

FKK. Komotau gegen Karlsbader FK. 5:4 (1:3). Die Karlsbader wurden Dienstag auf eigenem Platz von den strotzenden Komotauern geschlagen. Am Mittwoch gewann der FKK. gegen Sportbrüder Eger 9:2.

Der Wiener Rapid spielte in Genf gegen Servette nur 1:1, gewann aber gegen die Grasshoppers Zürich mit 4:1.

Austria Wien unterlag in Lüttich am Dienstag den Diables Rouge mit 2:3 (0:1).

Europäische Exhibition in Afrika. In Capablanca schlug nach überlegenem Spiel die Budapest-Ferencváros mit 3:2 (0:0) die Wiener Vienna

Italien, das Land der Faszistenportler. Der Sportklub Wien siegte in Venedig gegen Venezia 2:1. Libertas Wien schlug eine Erlahmannschaft von Kapoff 1:0. Daffod Wien spielte in Zett (Südtirol) 1:1 und verlor gegen Fiorentina 2:4. Admira Wien wurden in Mailand vom FC. 2:0 geschlagen und die größte Niederlage holte sich die Budapest-Ferencváros in Mailand von Ambrosiana mit 8:1.

Jugoslawiens Fußballteam gewann in Athen am Dienstag mit nur 4:3 (3:2) das Balkencupspiel gegen Bulgarien.

Göteborg. In der Meisterschaft gewann in Trag der FC. gegen Sparta 8:0. — Die Winnipeg Ronards schlugen den Berliner Schlittschuhklub 9:2 und den Kastenburger FC. 7:1. — In Davos wurden die Olympier Studenten vom ESC. überraschend hoch mit 7:1 abgefeuert

Literatur

Neue Kalender

Der Allgemeine Angestelltenverband (Meißenberg) hat seinen Taschenkalender für 1935 herausgegeben, und zwar den „Angestelltenkalender“ und den „Vertreter- und Reisenden-Kalender“. Beide Kalender weisen einen außerordentlich reichen Inhalt auf. Außer dem Kalendarium enthalten sie Beiträge, welche sowohl dem Angestellten als auch dem Vertreter und Reisenden geradezu einen Rechtsbegleiter ergeben. Der Angestellte, Vertreter und Reisende findet da das Feiertagsverzeichnis, die Novelle zum Pensionsversicherungs-Gesetz, Bestimmungen über Kollektivverträge, Betriebsauschüsse, Kündigungsfristen, Maßnahmen im Exekutions- und Konkursverfahren, Verjährungsrecht in der Unfallversicherung, Einkommensteuer und vieles andere. Daneben selbstverständlich Angaben über den Verband und seine Unterstützungseinrichtungen sowie eine Reihe von nützlichen Informationen. Beide Kalender können auf das angelegentlichste empfohlen werden, da sie ein unentbehrliches Hilfsmittel für Angestellte, Vertreter und Reisende sind.

Unentgeltliche Beratungsfunden

der Arbeiterfürsorge finden jeden Samstag von 5—7 Uhr im Verein deutscher Arbeiter, Smecktagasse Nr. 27, statt.

Urania-Kino, Klimentská 4.

Fernsprecher 6162.

Ehe mit beschränkter Haftung

Ausführung der Komüter, mit Hans Wöter, Emil Maron, Georg Alexander, Charlotte Zula, auf der Bühne: Herbert und Zantler.